

Hilfertige Bedanken

Eines Ausländers,
über das Höchst-prächtige

Dresdnische Carneval.



Hilff Himmel! was ist das? wie? wach ich oder nicht?
 Was vor ein Masquen-Heer? was vor ein helles Licht?
 Was vor ein süßer Thon der angenehmen Saiten
 Sucht aller Ohr und Herz mit Anmuth zu bestreiten?
 Ich weiß nicht, ob ein Traum mir meine Sinnen hält,
 Und ob nicht Morpheus ein Blendwerck vorgestellt;
 Schafft aber mir ein Traum doch noch so viel Vergnügen,
 So wünscht ich lange Zeit so höchst entzückt zu liegen.
 Hilff Himmel was vor Pracht? welch angenehmer Schein?
 Kan doch der Himmel selbst nicht angenehmer seyn,
 Ob ihm gleich Cynthia die Wolcken ausgekläret,
 Und Phöbus voller Glantz auf goldnen Axen fährt.
 Vortrefflichster Prospect! Höchst angenehmer Saal,
 Kommt zehlet, wo ihr könnt, der Masquen grosse Zahl,
 Entwerfft durch Rechen-Kunst, wie viel hier Lichter brennen,
 Ihr werdet bendes nicht zu Wercke richten können.
 Bezaubernde Music! o mehr als süßer Thon,
 So spielt nicht Orpheus, so spielt nicht Amphion,
 Apollo ganz beschämt, wirfft seine besten Lieder
 Aus lauter Ungedult nebst seiner Harffe nieder.
 Hier wird so Herz als Ohr durch süßen Zwang ergötzt,
 Die Augen aber in Verwunderung gesetzt:
 Wohin soll man sich doch am allerersten wenden?
 Weil so viel Lust und Pracht die Augen fast verblenden.
 Doch aber ach! wer weiß, ob hier nicht Zauberey,
 Von dieser Herrlichkeit die Quell und Ursprung sey?
 Sucht etwa Circens Hand (Ulyssen zu bezwingen,)
 Die würckung ihrer Kunst hier völlig anzubringen?
 Ist etwa dieses gar Alcinens Zauber-Schloß,
 Wo einst die Ritterschafft so viele Lust genöß?
 Vielleicht entstehet diß durch Künste von Urgunden;
 Hat etwa Doctor Faust diß alles ausgefunden?
 Doch nein; hier wird man nicht durch leeren Dunst bethört:
 Hier hat Natur und Kunst was sie vermag, gelehrt,
 AUGUSTUS zeigt: daß man auch bey den Wittelkinden
 Venedigs Carneval kan gleicher massen finden.
 So wie ein Kayser Rom nach Stambol hingebracht,
 So wird der Riesen-Saal zum Marcus-Platz gemacht;
 Nun darff man weiter nicht nach der Laguna fahren,
 Man kan den weiten Weg Gefahr und Geld erspahren.

Was



Was uns Venedig zeigt, das ist auch hier zu sehn,
 Was dort bewundert wird, ist öfters hier geschehn:
 Wie offte wird nicht hier vor munterem Gedränge
 Der lange Risen-Saal den Masquen noch zu enge.
 Bald kommt ein Nobile, bald kommt ein Domino,
 Bald macht ein Harlequin die andern Masquen froh,
 Bald kommt ein Scaramuz, und macht so krumme Sprünge,
 Als wenn sein ganzer Leib auf lauter Rädern gienge.
 Hier kommt ein Hechelmann der feile Bahren trägt,
 Dort kommt ein Bauer her, der sich mit Müh bewegt,
 Dort kommt ein Spanier mit gravitätschen Tritten
 In den Redouten-Saal voll Majestät geschritten.
 Dort kommt ein glatter Mohr mit Federn ausgeziert,
 Dort kommt ein Schwäbscher Hans, der seine Käthe führt,
 Dort kommt ein Pantalon mit einer grossen Nase,
 Dort kommt ein Doctor her mit einem Wasser-Glase,
 Hier kommt ein Sarmater mit Pelzen überdeckt,
 Dort hat ein Engel sich in ein alt Weib versteckt,
 Hier sucht ein altes Weib mit hundert Fontenellen
 Durch junge Mädgen Tracht die Kunkeln zu verstellen.
 So ist ein kleiner Orth des Erdkreiß Ebenbild:
 Hier sieht man, was vor Tracht in jedem Lande gilt,
 Und was noch auffer dem bey diesen frohen Stunden
 Manch aufgeweckter Kopff sonst artiges erfunden.
 Ist nicht die ganze Welt ein solch Redouten-Spiel,
 Wo jeder seinen Schalck durch Kunst verbergen will?
 Wie mancher, welcher doch der Tugend abgeschworen,
 Hat sich Scheinheiligkeit zum Mantel auserkohren!
 Ein Haman nimmt das Kleid des Mardochai um,
 Der oft am flügsten ist, stellt sich am meisten tumm,
 Hingegen denckt manch Narr durch lange Doctor-Kragen
 Die Unverständigen gleich Hasen fortzujagen.
 Dort meint ein Huren-Balck in ihrer Heuchelen,
 Daß sie Lucretia wo nicht Susanna sen,
 Die doch schon tausendmahl in allen Liebes-Classen
 Den oft verdungnen Leib hat exerciren lassen.
 Dort kommt ein Euclio, der eignen Speichel leckt,
 Und doch die Knickeren mit Wirthschafft überdeckt,
 Dort kleidet sich ein Schelm in reine Hermelinen,
 So muß der falsche Schein zur sichren Masque dienen.
 Dort giebt ein Joabs-Sohn den falsch gesinnten Kuß
 So daß die Freundschaft oft zur Decke dienen muß.
 Kan uns die Löwen Haut nicht zu dem Zwecke leiten,
 So läst man sich ein Kleid von Füchsen zubereiten.
 Kurz, alles in der Welt ist eine Maschera:
 Denn geht man morgens aus, so ist bald einer da,
 Er wünscht uns äusserlich viel hundert tausend Glücke,
 Und innerlich: daß uns der Hagel bald erdrücke.
 Ein Spieler weiset nicht dem andern Kart und Blat,
 Ein Hofemann verbirgt, was er vor Absicht hat,

Ein

Ein kluger General erweist in dem Kriege,
 Wie man den stärckren Feind, mit Hinterlist besiege.
 So ist und bleibt die Welt ein rechtes Masquen-Fest,
 Wo sich die Einfalt nur natürlich sehen läßt;
 Wer sich will auf den Schein und Aussenwercke gründen,
 Der wird wie Ixion nur leere Wolcken finden.
 Doch bleibt des Fürsten Ruhm bey diesem unverletzt,
 Wenn er sich, und zugleich das ganze Volck ergötzt,
 Viel besser, als wenn oft unmenschliche Tyrannen
 Den armen Unterthan zur Slaveren verbannen.
 Der Theure Friederich ist kein solch Pharao.
 Jedoch ich mache mich auf unser Broglio,
 Ich sehe ganz entzückt in den gezierten Zimmern
 Ein Himmel-gleiches Licht von tausend Sternen schimmern.
 Wohin das Auge nur die muntren Strahlen schickt,
 Da wird das Herze bald mit Freudigkeit erquickt,
 Dort sieht man Teppichte, die Persier und Türcken
 Nach Morgenländer-Kunst aus Gold und Seide würcken.
 Hier sieht man Mahleren, die Xeuxis seiner gleicht,
 Dort andre, welche kaum vor dem Apelles weicht.
 Der tanzt bey dem süßen Thon der schönen Menuetten,
 Der sucht Fortunens Gunst bey redlichen Bassetten.
 Ein andrer setzt sich hin, und sieht in stiller Ruh
 Der unterschiednen Tracht der schönen Masquen zu;
 Dort wärmt ein kalter Greiß die Glieder bey Caminen,
 Ein junger sucht die Gunst der Phyllis zu verdienen.
 Was niedlicher Geschmack nur jemahls ausgedacht,
 Das alles wird und zwar in Menge hergebracht:
 Will sich Cleopatra durch süsse Säffte träncken,
 So darff sie nicht wie dort auf theure Perlen dencken.
 In allen ist allhier ein solcher Überfluß,
 Daß Auge, Zung und Ohr sich selbst verwundern muß,
 Augustens Residenz darff nicht Benedig weichen,
 Ich sage mit Bedacht: Sie ist ihr zu vergleichen;
 Absonderlich, wenn man mit tausend Lust betracht,
 Wie dieser grosse Fürst sie täglich schöner macht,
 Wird wohl in dieser Stadt ein einzig Jahr verschwinden,
 Daß man nicht selbige viel schöner sollte finden?
 Man reißt den alten Bau der ersten Bürger ein,
 Man baut nach Belscher Art, man pflanzet Stein auf Stein,
 Und wo erst kürzlich noch ein altes Haus gestanden,
 Da ist in wenig Zeit schon ein Pallast vorhanden.
 Was dort das Alterthum an einem Kaiser pries,
 Daß er die Romuls-Stadt weit prächtiger verließ,
 Das kan man jeko schon bey Deinen Lebens-Tagen
 Großmächtigster August, mit besserem Grunde sagen.
 Man sehe den Pallast von Porcellainen an,
 Dergleichen nicht Japan noch China zeigen kan;
 Ost-Indien beweint mit vielen Thränen-Güssen,
 Daß es den besten Schatz hieher hat liefern müssen.

Der

Der schöne Stall, der zwar nicht hohen Nahmen führt,
Ist mit viel Gold = Metall und Silber ausgeziert,
Der Perlen grosse Zahl, die vielen Edelsteine,
Verblenden das Gesicht mit ihren hellen Scheine.

Wo bleibt der Wunder-Bau, der Garten voller Pracht?
Wo bleibt das Götter-Bad? der Wasser-Künste Macht?
Wo die Orangerie? der Grotte nasse Stricke?

Der Garten-Häuser Lust, und rechtes Meisterstücke?
Wo bleibt der grosse Schatz, der Inbegriff der Welt?

Wo sich Natur und Kunst verschwendrisch vorgestellt;
Jedoch hiervon will ich viel lieber gänzlich schweigen,
Als seinen hohen Werth mit Wasser-Farben zeigen.

Kurz: Dreßdens Wunder-Pracht ermüdet meinen Kiel,
Wer alle Kostbarkeit nach Würden preisen will,
Derselbe wird zwar wohl bey seinem Unterwinden
Gnug Sachen, aber nicht gnug Worte können finden.

Jedoch verirter Kiel! du weichest aus der Bahn,
Drum fehr ich wieder um auf den Redouten-Plan.

Wie ist mir? seh ich nicht den Kern der Deutschen Helden,
Von dem die späte Welt wird tausend Thaten melden?

Großmächtigster August! Du Kleinod dieser Zeit,
Du wahres Ebenbild beherzter Tapfferkeit,

An Dessen Tugenden und ungemeynen Wesen
Man kan den alten Glanz der grauen Ahnen lesen,
Meinst du, daß schlechtes Tuch die Majestät bedeckt?

Man weiß es allzumohl, was hier verborgen steckt:
Kan wohl ein Finsterniß der Sonne goldne Kerzen
Mit keiner steten Nacht vollkommen überschwärzen?

Wer seiner Ahnen Glanz durch eignen Ruhm vermehrt,
Wenn ein so grosser Fürst die Unschuld willig hört,
Wenn Er das Regiment mit holder Sanftmuth führet,

Wenn man den Vater oft/ den König selten spüret/
So kan die Majestät, so kan des Purpurs Schein.

Auch unter schlechter Tracht niemahls verborgen seyn:

Drum magst Du Grosser Fürst, Dich wie Du wilt ver-
kleiden/

Die Tugend wird Dich doch von andern unterscheiden.

Doch aber ach verzeih/ Durchlachtigster August,
(Sarmatiens Piast, der Wittekinden Lust,

Der Du mit Sicherheit und innigsten Vergnügen
Kanst auf der treuen Schooß der Unterthanen liegen,)

Daß ein geringer Knecht (der tausend Ehrfurcht hegt)
Noch einen treuen Wunsch zu Deinen Füßen legt:

Der Himmel lasse doch in viel und langen Jahren
Das treue Sachsen-Land erst Deinen Tod erfahren.

Er stehe wie bisher Dir und den Deinen bey,
Er gebe! daß niemahls die Raute dürre sey;

Er lasse sich Dein Haus in hundert tausend Zweigen
Nicht eh, als mit der Welt zum Untergange neigen.

Was uns Venedig zeigt, das ist auch hier zu sehn,
 Was dort bewundert wird, ist öfters hier geschehn:
 Wie ofte wird nicht hier vor munterem Gedränge
 Der lange Risen-Saal den Masquen noch zu enge.
 Bald kömmt ein Nobile, bald kömmt ein Domino,
 Bald macht ein Harlequin die andern Masquen froh,
 Bald kömmt ein Scaramuz und macht so krumme Sprünge,
 Als wenn Kädern gienge.
 Hier for Bahren trägt,
 Dort fo mit Müß bewegt,
 Dort komn chen Tritten
 In den Re geschritten.
 Dort fo edern ausgeziert,
 Dort fo der seine Käthe führt,
 Dort komn ssen Nase,
 Hier kon Wasser-Glase,
 Dort ha n überdeckt,
 Hier sucht rib versteckt,
 Durch jung ontellen
 So ist eln zu verstellen.
 Hier sieh Ebenbild:
 Und was n dem Lande gilt,
 Manch au hen Stunden
 Ist nicht s erfunden.
 Wo jeder clouten-Spiel,
 Wie manch verbergen will?
 Hat sich S abgeschworen,
 Ein Han iserköhren!
 Der oft ardochai um,
 Hingegen d meisten tumm,
 Die Unversi e Doctor-Kragen
 Dort me gen.
 Daß sie l Heuchelen,
 Die doch sch des-Glassen
 Den oft ve lassen.
 Dort kon peichel leckt,
 Und doch stt überdeckt,
 Dort kleiden rmelinen,
 So muß de Masque dienen.
 Dort gie h gesinnten Kus
 So daß i ke dienen muß.
 Kan uns die zween Haut nicht zu dem Zwecke leiten,
 So läst man sich ein Kleid von Füchsen zubereiten.
 Kurz, alles in der Welt ist eine Maschera:
 Denn geht man morgens aus, so ist bald einer da,
 Er wünscht uns äußerlich viel hundert tausend Glücke,
 Und innerlich: daß uns der Hagel bald erdrücke.
 Ein Spieler weist nicht dem andern Kart und Blat,
 Ein Hofemann verbirgt, was er vor Absicht hat,
 Ein

